

Zum Gedenken an Ing. Armin Oskar Lusser, Aldorf

Autor(en): **Muheim, Hans**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **68-69 (1977-1978)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM GEDENKEN AN

Ing. Armin Oskar Lusser, Altdorf

Von Dr. Hans Muheim, Altdorf



Armin Oskar Lusser beim 90. Geburtstag 1972

Am 3. März 1977 verstarb im patriarchalischen Alter von 95 Jahren in Steinerberg, wo er die letzten Lebensjahre in fürsorglicher und liebevoller Obhut und Pflege der Schwestern vom Sanktannaheim verbrachte, Ingenieur Armin Oskar Lusser-Lusser, der hoch-

verehrte Senior der Familie Lusser aus Uri. Um das Bild des lieben Verstorbenen stets lebendig zu erhalten, um ihm aber auch zu danken für all das, was er für die Allgemeinheit, für die Heimat und für die Familie getan hat, soll sein vielfältiges, eindrucksvolles und erfülltes Leben nachgezeichnet sein, so wie es sich aus seinen Aufzeichnungen, aus seinem Werk und aus der Rückerinnerung an ihn ergibt. Denn, so sagt der heilige Augustinus: «Er ging aus dem Leben, aber nicht aus unserem Leben. Wie könnten wir jenen tot glauben, welcher so lebendig in unseren Herzen ist.» So seit denn jetzt von ihm, der er so vielen so viel gab, gesprochen, damit er seiner Familie, seiner Heimat, all denen, die ihn kannten, immer allgegenwärtig sei.

Herkommen

Armin Oskar Lusser — er schrieb das Oskar immer nur abgekürzt mit O. und dabei soll es hinfort bleiben — gehörte zu einer der ältesten autochthonen Familien des Landes Uri. Schon im Jahre 1257, also noch vor der Gründung der Eidgenossenschaft, ist der erste urkundlich erwähnte Namensträger bekannt, Walter an dem Luzze in Schwanden im Schächental. Das Geschlecht, ursprünglich begütert vor allem in Spiringen und Unterschächen und 1358 erstmals als Lusser benannt, verzweigte sich später nach Erstfeld, Schattorf und hauptsächlich Altdorf, in jüngerer Zeit bis nach Zug, Bern und Zürich. Landschreiber Franz Vinzenz Schmid von Uri zählt in seinem interessanten Werk «Allgemeine Geschichte des Freystaates Ury» von 1788 die Lusser zu den angesehenen und regimentsfähigen Familien, welche denn auch im Laufe der Jahrhunderte viele berühmte Persönlichkeiten weltlichen und geistlichen Standes hervorgebracht hat. Es ist nicht möglich, eine vollständige Liste dieser Persönlichkeiten zu geben, doch darf hier ganz sicher an einige unter ihnen namentlich gedacht werden, so an Walter Lusser von Unterschächen, 1290 Mitstifter der Pfarrei Spiringen, an die verschiedenen Landvögte wie Werner 1458—1489 zu Livinen und 1460 im Thurgau und Jakob 1638 im Rheintal, an die zahlreichen Tagsatzungsgesandten wie Melchior 1557, Johann Karl 1698, Karl Friedrich, Dr. med. und Johann Jakob 1689, an die geistlichen Her-

ren Ivard, 1661—1721, O. Cist, Pfarrer zu Dietikon, Thänikon und Würenlos, Andreas, 1663—1726, O. S. Bened. zu Muri, Pharmazeut des Klosters, Martin Wilhelm, 1668—1747, Pfarrer von Bürglen, Sextar des Vierwaldstätterkapitels, Apostolischer Protonotar, Anton, 1679—1755, Pfarrer von Isenthal, Gregor, 1686—1768, O. S. Bened. zu Einsiedeln, Senior, Propst zu Fahr, Statthalter zu Sonnenberg, Sebastian Emanuel, 1697—1749, Dr. theol., Pfarrer zu Silenen, an die Militärs Johann Jakob, 1649 Oberst in Venedig, Jost Karl, Hauptmann in Portugal, Jakob Josef, 1742 in französischen Diensten am Mississippi, Josef Christoph, Ritter des Sankt Ludwig-Ordens, Lieutenant einer französischen Expedition nach Louisiana, Hauptmann einer Kompanie zur See, 1736 gefallen in einem Gefecht mit Indianern, an den Kanzleidirektor und ersten Staatsarchivar Florian Lusser, 1784—1828, welcher dank seiner Verdienste zum Legationsrat ernannt wurde, an die Landammänner der Familie Lusser, besonders Landammann Dr. med. Karl Franz Lusser, ein wahrer Universalgelehrter, Arzt, Naturforscher, Verfasser der «Geschichte des Kantons Uri», des Buches über «Die Leiden und Schicksale der Urner während der Revolutionszeit 1798—1803» und anderer historischer Publikationen, Landrat, 1846—1850 Mitglied des Regierungsrates und in diesem Amte Sanitätsdirektor, Präsident der Zensurkommission, Präsident des Kriegsrates, Präsident der Erparniskassakommission, Präsident des Kantonsgerichtes, Landesstatthalter, Landammann und Vorsitzender des Landrates, man denkt auch an Ingenieur Franz Lusser, Oberingenieur beim Bau des Gotthardstrassentunnels, Kreisdirektor der Gotthardbahn in Luzern, Ingenieur in Anatolien, wohnhaft in Zug und Begründer der Zuger Linie der Lusser. Diese Hinweise auf das Herkommen von Armin O. Lusser sollen deshalb angebracht sein, weil er in seiner Abhandlung über die Geschichte der Lusser aus Uri selber feststellt, dass die Erforschung der Namen und Sippen zu den reizvollsten Aufgaben der Heimatkunde gehören und er sich stark diesem Forschungsgebiet gewidmet hat.

Familie und Berufswahl

Wenn das Wort des Philosophen, dass der Mensch das Produkt seiner Umgebung ist — wobei der Begriff der Umgebung natürlich im

weitesten Sinne zu verstehen ist — stimmt, dann trifft es ganz wesentlich auf Armin O. Lusser zu. Sein eben dargelegtes Herkommen beinhaltet bereits gewisse Erbanlagen. Geboren wurde er in Altdorf am 1. Oktober 1882, also in jenem denkwürdigen Jahr, in dem die Gotthardbahn eröffnet wurde, als erster Sohn des Eduard Lusser, Kaufmann, (1855—1890) und der Madelina Linherr (1856 New York — 1931 Arenzano bei Genua), wohnhaft im Hause Emil Baumann auf der Schiesshütte. Noch 3 Brüder gesellten sich zum Erstgeborenen, als der Vater mit nur 34 Jahren stirbt und die Gattin mit vier unmündigen Kindern — Armin Oskar war gerade sieben Jahre alt geworden — zurücklässt. Es kam für die junge Familie eine schwere Zeit, in welcher oft auch die Verwandten hilfreich einsprangen und die Mutter von Madelina Lusser-Lenherr, sie selbst auch Witwe, zu ihr zog. Frühzeitig wurden die Kinder an Einfachheit und Genügsamkeit gewöhnt und wie oft in seinem langen Leben war Armin Oskar über dieses unverlierbare Kapital froh. Es kamen die sieben Jahre Primarschule, eine schöne Zeit, in der Armin Oskar mit seinen Kameraden Indianer spielte und den steilen Bannwald unsicher machte. Schwimmen und Jassen hatte er von älteren Kameraden schon vor dem Lesen und Schreiben gelernt, obwohl es ihm an der Liebe zu letzteren nicht fehlte: schon früh ging sein Weihnachtswunsch ganz symbolhaft nach einem «Sribi», das heisst nach Schreibzeug und Papier. Für das Märchen fehlte ihm der Sinn, an der absoluten Wahrhaftigkeit von Karl Mays Indianergeschichten aber durfte nicht gezweifelt werden. Als die Zeit der Mittelschule herangekommen war, stellte sich die Frage: Gymnasium oder Realschule. Er entschloss sich für die Realschule und als guter Mathematiker ergriff er nachher den Beruf des Ingenieurs. Das Kollegium Karl Borromäus bestand damals noch nicht und so zog Armin O. Lusser nach Zug ins Internat des Kollegiums St. Michael, besuchte aber die sogenannte Industrieschule in der Stadt. Da sich der Zögling aber mit dem Präfekten des Internats nicht verstand, wechselte er nach Winterthur an die Tiefbauabteilung des kantonalen Technikums.

Die weitere schulische Entwicklung ist nun für die damalige Zeit recht aufschlussreich und bezeichnend. Im Jahre 1901 machte Ar-

min O. Lusser eine grosse Wanderung durch den Kanton Uri, von Hospental bis Altdorf, 30 Kilometer in sieben Stunden, und als 1902 die Klausenstrasse ausgebaut wurde, die ja erst vor zwei Jahren eröffnet worden war, kam für Armin O. Lusser die erste technische Betätigung und mit dem ersten selbstverdienten Geld in der Tasche wuchs sein Vertrauen in die Zukunft. Im folgenden Jahr arbeitete er an der Gotthardbahnlinie und 1903 endlich konnte er die Technische Hochschule in Stuttgart beziehen, um sich an der Abteilung für Bauingenieure einzuschreiben, wo bereits etwa 50 Schweizer immatrikuliert waren. Es war die Zeit, als die Hochschule noch die Universität war, besser gesagt die Universalität, die alma mater, die Nährmutter aller Dinge, die Vermittlerin eines möglichst umfassenden Allgemeinwissens. Und so oblag Armin O. Lusser nebst dem Fachstudium auch dem Studium interessanter kultureller Fächer wie Kunstgeschichte, Geschichte, Literatur und Musik und fand auch noch Zeit, die herrliche schwäbische Landschaft zu erforschen. Ein Fachidiot wollte Armin O. Lusser nicht werden und wurde es auch nicht, obwohl er ein sehr guter Techniker war, ein Pionier des Brückenbauwesens sogar, welcher die Genugtuung erlebte, dass seine Schlussarbeit an der Hochschule, das Projekt einer gewölbten Betonbrücke, ein Baustoff, welcher damals gerade angekommen war, in die Lehrmittelsammlung der Technischen Hochschule von Stuttgart aufgenommen wurde.

Brückenbauer

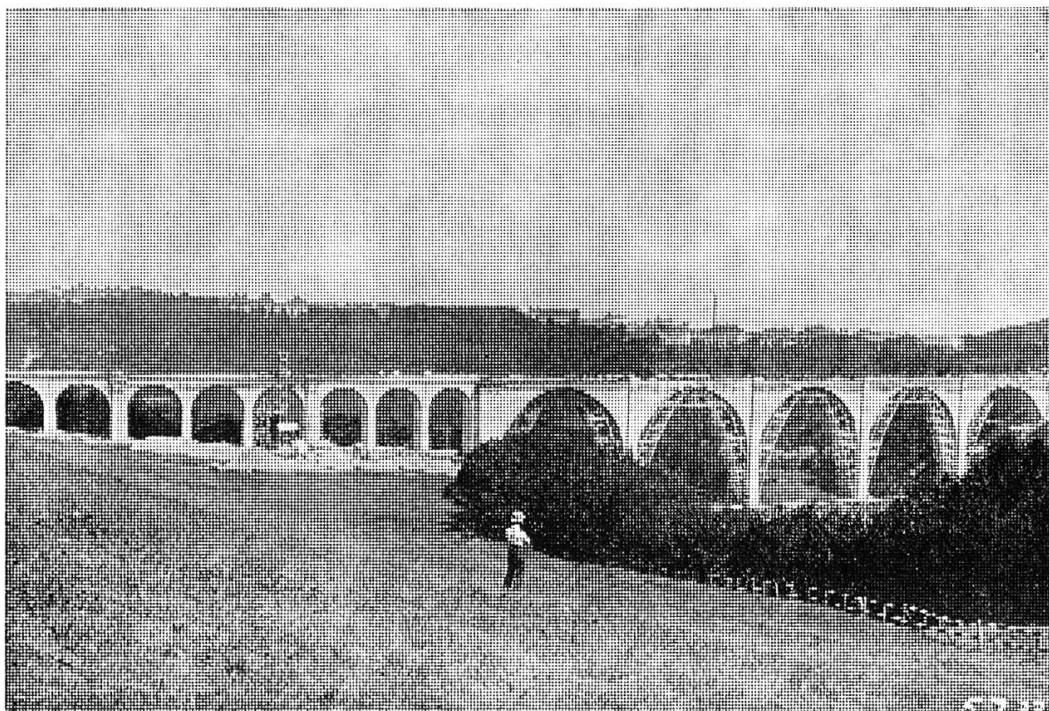
Die Abschlussarbeit also zeichnete den Weg von Armin O. Lusser: er ward ein hervorragender Brückenbauingenieur. Nach Schluss der Studien blieb er noch ein Semester als Privatassistent für Brückenbau bei Prof. Schwend in Stuttgart und dann zog es ihn in die Heimat zurück. Seine Rückkehr geschah auf Schusters Rappen, indem er allein, mit Rucksack und Wanderstab, anhand einer nach der Landkarte genau festgelegten Route den Weg von Stuttgart nach Luzern buchstäblich unter die Füsse nahm und ihn in elf Tagen bewältigte, bei stets trockenem und heissem Wetter ohne einen Tropfen Regen. Keine Motorfahrzeuge begegneten ihm, nur ab und zu

ein Pferdefuhrwerk oder ein wandernder Handwerksbursche mit dem obligaten «Servus» als Gruss. Den klimatischen Verhältnissen passte er sich an durch frühzeitiges Aufstehen und morgendliches Wandern und durch Abbruch der Wanderung zur heissesten Tageszeit. Bei Stein am Rhein betrat er wieder heimatlichen Boden und marschierte dann weiter der Urschweiz zu.

In Luzern angekommen, nahm Ingenieur Armin O. Lusser vorerst eine Stelle bei einem Vermessungsbüro an, welchem die Objektaufnahmen der Bahnlinie von Basel bis Luzern übertragen war. Diese Arbeit kam seinem Wandertrieb sehr zustatten, obwohl das Gehen auf Geleiseschotter weit weniger angenehm war als auf weichem Feldboden. Es ging alles unfallfrei vonstatten, einzig das Messband ging bei einem rettenden Sprung vor einem herannahenden Zug verloren. Eine seiner Vorbildung und Neigung besser entsprechende Stelle fand er dann in Zürich bei der Firma J. Jaeger und Cie., Ingenieurbüro für Eisenbetonkonstruktionen. Es handelte sich für ihn meistens um statische Berechnungen für Industriebauten, Wohnhäuser, Stützmauern usw. Brücken bildeten naturgemäss die Ausnahme. Immerhin bot sich Gelegenheit zur Teilnahme an einigen grösseren Projektwettbewerben, welche mit ersten Preisen ausgezeichnet wurden, so unter anderem die Brücke in Rothenburg/LU und hauptsächlich für einen grossen Viadukt in Freiburg, die Pérolles-Brücke. Der Anfangsgehalt eines Ingenieurneulings war damals etwa 150 Franken monatlich. Dank Mutters Erziehung zur Sparsamkeit konnte er dennoch Ersparnisse machen, wozu ihm natürlich auch die Kaufkraft des Frankens sehr zustatten kam: Ein bescheidenes Zimmer im Stadtzentrum kostete damals 25 Franken im Monat, ein vollständiges Mittagessen in den alkoholfreien Restaurants des Frauenvereins gab es für 60 Rappen, ein sogenanntes kleines Mittagessen, nur mit einer halben Bratwurst, sogar für 40 Rappen.

Nach fünf Jahren Zürich veränderte sich Ingenieur Armin O. Lusser nach Basel zur Firma Buss & Cie., zuerst als Bürochef, dann als Oberingenieur. Da seine jüngeren Brüder nun auch im Erwerb leben standen, nahm er seine Mutter zu sich, mietete eine Wohnung und blieb nun während Jahren in der schönen Rheinstadt. Be-

ruflich hatte er sich hier vor allem mit Eisenbetonkonstruktionen für die Wasserwerkbauten des Unternehmens zu befassen, zum Beispiel im Kraftwerk Kaiseraugst und im Kraftwerk Faal an der Drau. Nun kam etwas sehr wichtiges: Im Jahre 1908 gewann das Büro Jäger den ersten Preis für die Lorraine-Brücke in Bern und hernach den Auftrag für die Bearbeitung des Bauprojektes. Wegen des Krieges verzögerte sich der Baubeginn. Der damalige mehrheitlich rote Stadtrat von Bern verzögerte den Baubeginn. Da die bereits bewilligten Kredite für den Bau eines Volkshauses verwendet wurden, kam das Vorhaben nicht zustande. Da die Aufträge während des Krieges stockten, bekam Ingenieur Armin O. Lusser



Pérollesbrücke in Freiburg i. Ue., 1922

Urlaub, um an der ETH und an der Uni in Zürich Fortbildungskurse zu besuchen. Ausserdem übertrug ihm die Basler Sektion für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft die Nutzbarmachung einer Juraweide auf dem Hochplateau des Kehlen für den

Ackerbau. Zweck des Unternehmens war die Anpflanzung von Körnerfrüchten und Kartoffeln zur Vermehrung der knappen Lebensmittelrationen der Kriegszeit.

Eines Tages erhielt Ingenieur Armin O. Lusser den Ruf seines ehemaligen Zürcher Chefingenieurs J. Jaeger mit der Einladung zu einer dringenden Besprechung nach Freiburg. Ingenieur Lusser folgte dem Ruf. In Freiburg erfuhr er, dass die Pérolles-Brücke nach dem seinerzeitigen Wettbewerbsprojekt nun doch gebaut werden sollte und zwar auf Grund eines reduzierten Kostenvoranschlages. Ingenieur Armin O. Lusser wurde angefragt, ob er mitmachen wolle: Er sagte zu, assoziierte sich zur Firma Jaeger und Lusser und schritt zur Tat; es war sein Lebenswerk, wie er es selber nannte. Von 1920 bis 1922 wurde das Werk nun geschaffen, unter der Leitung von Jaeger und Lusser führte die Bauunternehmung Züblin & Co. in Zürich die Bauarbeiten aus. Mit ihren 555 Metern Länge und 76 Metern Höhe, mit fünf grossen Halbkreisgewölben von je 56 Metern Lichtweite sowie zehn Nebengewölben von je 17.40 Metern Lichtweite, das Ganze in Beton ohne Verkleidung ausgeführt, gehörte die Pérolles-Brücke zu den grössten und kühnsten Talübergängen jener Zeit. Dass das imposante Bauwerk ohne Kostenüberschreitung geschaffen werden konnte, beweist wie genau und zuverlässig gerechnet werden konnte und erhöhte nur noch seinen Wert. Das Werk gelang so vorzüglich, dass der Kanton Freiburg Ingenieur Armin O. Lusser gleich noch zum Bau der Zähringer-Brücke über die Aare in Freiburg engagierte, welche die aus dem Jahre 1834 stammende Hängebrücke zu ersetzen hatte. Die Arbeit gestaltete sich umso komplizierter, als die alte Brücke während der ganzen Bauzeit in Betrieb zu bleiben hatte. Am 9. Dezember 1922 nahm Bischof Marius Besson von Freiburg die Grundsteinlegung vor und zwei Jahre später konnte die Brücke dem Verkehr übergeben werden. Die Brücke ist 250 Meter lang, liegt 48 Meter über der Sarine, weist sieben halbkreisförmige Bögen zu je 30 Meter auf und benötigte 430 000 Arbeitsstunden. Während die Pérolles-Brücke 4,07 Millionen Franken kostete (etwa 14 Millionen nach heutigem Geldwert), kam die Zähringer-Brücke auf 2 Millionen (etwa 7 Millionen heute) zu stehen.

Leben als Privatmann

Die beiden grossen Freiburger Brückenwerke hatten die Gesundheit von Ingenieur Armin O. Lusser derart angegriffen, dass er einem Zusammenbruch nahe stand und sich daher 1925 entschloss, künftig nur mehr als beratender Ingenieur tätig zu sein und sich mehr seinen Neigungen zu Geschichte, Kunstgeschichte, Heimatkunde und Literatur zu widmen. Vorerst bezog er in der ländlichen Stille von Mariazell am Sempachersee, wo einer seiner Brüder als Kaplan wirkte, zusammen mit seiner Mutter Wohnstatt. Hier erholte er sich beim Segeln und Wandern, seine eigentlichen und liebsten sportlichen Betätigungen, bei Reisen durch halb Europa und bei geruhsamer Lektüre auf seinen Forschungsgebieten. Die Mutter, anscheinend bei bester Gesundheit, erlitt überraschend einen Schlaganfall und mit ihr zog Armin Oskar in die Klinik St. Anna in Luzern. Da bot ihm seine Cousine Ella Letizia Lusser ihre Hilfe bei der Pflege der Mutter an, Armin Oskar sagte gerne zu, denn er hatte sich von Jugend an gut mit ihr verstanden. Da reifte dann die gegenseitige Zuneigung heran, welche zum Bund fürs Leben führte: Am 13. April 1931 heirateten sie in der Sakristei der Jesuitenkirche in Luzern im engsten Familienkreis. Sie nahmen die leidende Mutter zu sich, wohnten im Sommer in Hertenstein und gingen im Winter nach Arenzano bei Genua. Dort erlitt die Mutter ihren zweiten Schlaganfall und starb am 16. Oktober 1931 nach achttägiger Bewusstlosigkeit. Zu Hause erwartete ihn ebenfalls schlimme Nachricht: Der Gesundheitszustand seines Bruders verschlimmerte sich, er musste resignieren, Armin Oskar begleitete ihn ins Priesterheim Zizers und liquidierte nachher den geistlichen Haushalt.

Was jetzt folgt mutet tatsächlich wie ein modernes Märchen an. Wo gibt es dies noch, dass das Leben eines Menschen 52 Jahre lang ganz seinen Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen gehört; bei Ingenieur Armin Oskar Lusser-Lusser war es das Wandern, Segeln, Reisen und Schreiben, gepaart mit der nie erlahmenden, der schönsten und fürsorglichsten Liebe zu seiner Gattin. Zusammen besuchten sie die interessantesten Stätten Europas, sie kauften sich in Ponte agli Scopeti in der Nähe von Florenz einen toskanischen Landsitz

mit Herrenhaus, Bauernhaus, Ställen, 30 000 Quadratmetern Weinreben, Getreidepflanzungen und Obstbäumen, ein wahres Tuskulum für stille und schöne Tage. Die Bewirtschaftung des Gutes erfolgte nach dem dort üblichen System der Mezzadria, der Halbpacht, der Betrieb ergab eine eigentliche Selbstversorgung in vielen Dingen bis zum selbstgebackenen Brot. Viele Verwandte und Freunde besuchten das Paar und es lässt sich für die, die es nicht gesehen haben, nur ahnen, wie schön es dort war. Die politischen Spannungen des Jahres 1935 führten leider zum vorzeitigen Abbruch des italienischen Domizils und zum Verkauf des herrlichen Refugiums. Nach längerem Suchen fanden sie in Barbengo, einem kleinen, abseits vom Verkehrslärm auf einer Terrasse der Collina d'Oro nahe Lugano gelegenen Dörfchen, ein älteres Patrizierhaus mit einem weiten Park, schattenspendenden teils sehr seltenen Bäumen und Pflanzen, einem Obstgarten und mit Reben. Dieses stilvolle Pied-à-terre erwarben sie sich und taufte es Roccabete, der ruhende Pol in der Erscheinung Flucht. Zwar pendelten sie jetzt öfters zwischen Barbengo, Luzern und Altdorf, wo ihre Verwandten lebten, hin und her, doch die liebgewordene Ruhe und Geborgenheit von Roccabete liess sie immer wieder dorthin zurückkehren. Auch hier gab's mit Hühnerhaltung und Gemüsebau eine teilweise Selbstversorgung und auch der eigene Wein fehlte nicht, allerdings ein etwas saurer Tropfen. Ein besonderes und nachhaltiges Erlebnis war für Ingenieur Armin O. Lusser eine dreiwöchige Fahrt im Segelboot ohne Hilfsmotor im Adriatischen Meer, wozu ihn ein Zürcher Freund eingeladen hatte, eine Fahrt, welche der Segelleidenschaft von Armin O. Lusser bestens Genüge tat. Der Start war in Venedig, dann ging es hinüber nach Istrien und dann südwärts bis Zara in Dalmatien, zurück wurde geflogen, teils mit den damals berühmten Wasserflugzeugen. Im Spätherbst des gleichen Jahres kam noch die Gelegenheit zu einer Meerfahrt mit einem Tramp von Genua aus über Neapel, Palermo und rund um Sizilien. Armin O. Lusser war der einzige Passagier, er konnte sich seine Kabine selber aussuchen und mit den Offizieren essen; die herausziehende Kriegspsychose allerdings verschaffte ihm bei Landausflügen die zweimalige Verhaftung und Befragung in mi-

litärischen Untersuchungsgefängnissen, jedoch ohne Folgen für den naturverbundenen Weltreisenden.

Im Winter 1949 erlitt Ella Letizia Lusser einen schweren Schlaganfall. Zwar erholte sie sich wieder, doch blieben Lähmungen zurück. Es folgten Kuraufenthalte in Disentis und Flims, eine Erholungszeit in Menaggio am Comersee, wo sich Ella Letizia tatsächlich sehr wohl fühlte und welche Zeit zu den schönsten im Leben der beiden Gatten gehört. Doch die Gleichgewichtsstörungen blieben und führten dazu, dass die liebe Gattin mehrmals hinfiel und sich die linke Hand und den rechten Arm brach, was den Klinikaufenthalt in Sorengo bei Lugano zur Folge hatte.



Exlibris von A. O. Lusser

Altdorfer Zeit

Im Jahre 1952 kamen Ella Letizia und Armin Oskar Lusser nach Altdorf, um sich in ihrer Heimat niederzulassen. Auch wenn es keine sehr lange Aufenthaltsdauer werden sollte, so bleibt sie doch den Altdorfern in bester Erinnerung. Im Haus von Dr. med. Karl Franz Lusser am Kirchweg (angebaut an die Papeterie von Matt), wo auch Kanzleidirektor und Landammann Josef Werner Lusser wohnte, wurde Quartier bezogen. Die Heimat schätzte sich glücklich, den renommierten Brückenbauer bei sich zu haben und wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihn bei Projekten in schwierigen Bodenverhältnissen beizuziehen. So wurde ihm beim Bau der Güterstrasse von Seedorf nach Bauen die Projektierung verschiedener Brücken übertragen und beim Bau der Luftseilbahn Flüelen—Eggberge gab es im sumpfigen Talboden das heikle Problem des Stationsgebäudes, dessen Lösung Ingenieur Armin O. Lusser übertragen und von ihm bestens bewältigt wurde. Ganz besondere Verdienste hat sich Ingenieur Armin O. Lusser um die Urner Wanderwege erworben. Als passionierter und ebenso versierter Wanderer ergriff er die Initiative zum Ausbau der Urner Wanderwege. Er rief die Urner Wanderfreunde auf, sich zusammenzutun, und so konnte am 24. Oktober 1955 die Vereinigung Urner Wanderwege gegründet werden, welche sich dann als Sektion Uri der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege konstituierte. Mit Eingabe vom 10. November 1955 gelangte Ingenieur Lusser an den Regierungsrat mit dem Ersuchen, es möchte aus den Krediten für den Strassenausbau alljährlich ein Betrag von 2000 Franken abgezweigt und für die laufenden Wegmarkierungen bereit gestellt werden. In der Eingabe wurde vor allem darauf hingewiesen, dass der enorm zunehmende Motorfahrzeugverkehr einem systematischen Ausbau der Wanderwege geradezu rufe. Der Regierungsrat traf am 24. Dezember 1955, also nur gut einen Monat später und am Heiligen Abend, seine Entscheid. Der Regierungsrat begrüßte die Bestrebungen und obwohl er die Wegmarkierung eigentlich auf der Seite der lokalen Verkehrsvereine sah, erklärte er sich angesichts deren Finanzknappheit gerne bereit, dem Ansuchen zu entsprechen. Er

sprach den gewünschten jährlichen Kredit und verband damit die Feststellung, dass Ingenieur Armin O. Lusser mit seinen Mitarbeitern die Gewähr für eine einwandfreie Arbeit in jeder Beziehung biete. Zwei Jahre später gelangte Ingenieur Armin O. Lusser nochmals an den Regierungsrat und schlug vor, den Weg auf der linken Seite der Reuss zwischen Erstfeld und Attinghausen auszubauen. Am 14. Dezember 1957 entschied der Regierungsrat, dass er angesichts der guten Arbeit, welche die Urner Wanderfreunde unter der Leitung von Ingenieur Armin O. Lusser leisten, bereit sei, die Wegverbesserung im Bockitobel durch Erstellen einer zirka 400 Meter langen Neuanlage durch die Regiegruppe des Kantons und auf Kosten des Kantons im Winter 1957/58 ausführen zu lassen. Dieser Abschnitt bildete einen Teil des wie Ingenieur Lusser in seinen Notizen sagt, Glanzstücks der damaligen Zeit, die sogenannte «Kleine Axenstrasse», der durchgehende Wanderweg von Flüelen bis nach Amsteg.

Besonders glücklich über die Anwesenheit von Ingenieur Armin O. Lusser in Altdorf waren natürlich die Geschichtsfreunde, war er doch ein gar repitierter Geschichtskenner mit einem imponierenden Schrifttum und daher dem Verein für Geschichte und Altertümer ganz besonders zugetan. An der Generalversammlung vom 29. November 1959 im «Adlergarten» in Schattdorf erfuhr Armin O. Lusser die ganz seltene Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft, was er vollauf verdient hatte und was mit brausendem Beifall seitens der Versammlungsteilnehmer bestätigt wurde. Es war eine Zeit, da Ingenieur Armin O. Lusser vor allem auf den Staatsarchiven von Altdorf und Luzern anzutreffen war, wo er seine intensiven Studien betrieb, woraus dann verschiedene wertvolle Abhandlungen resultierten, zum Beispiel über Dr. med. Karl Franz Lusser, die Urner Glasgemälde im ehemaligen Kloster Wettingen oder die erste Vertretung Uris im Bundesstaat, Arbeiten, welche in der Urner Presse, im Historischen Neujahrsblatt von Uri, im Geschichtsfreund in Luzern oder in andern Publikationsorganen veröffentlicht wurden. Selbstverständlich durfte auch seine Mitarbeit nicht fehlen, als man im Jahre 1959 den 100. Todestag von Dr. med. Karl Franz Lusser beging; an der Gedenktafel an seinem Wohnhaus am Kirchweg in

Altdorf und am Naturstein auf Haldi, dem sogenannten Lusserstein, hatte Armin O. Lusser ganz besondere Freude.

Viele Altdorfer erinnern sich noch sehr gut an die Jahre, da sich Ella Letizia und Armin Oskar Lusser in Altdorf aufhielten. Ingenieur Armin O. Lusser war ein sehr gerne gesehener und wohlgelittener Mitbewohner, ein Mann, welcher sich in geschätzter Weise beruflich und schriftstellerisch mit einheimischen Problemen befasste und mit dem man gerne plauderte. Ganz Altdorf aber bewunderte ihn, wie er mit unendlicher Liebe, Fürsorge und Hingabe seine kranke Frau, wie er mit ihr, die sie ständig an den Rollstuhl gebunden war, durch die Strassen ging, wo man ihnen eine tiefe und aufrichtige Zuneigung und Hochachtung entgegenbrachte.

Forscher und Schreiber

Als sich Ingenieur Armin O. Lusser im Jahre 1925, nach dem Bau der Freiburger Brücken, entschloss, sich mehr seinen angeborenen Neigungen zur Geschichte, Kunstgeschichte, Heimatkunde und Literatur zu widmen, da hat er diesen Entschluss während 52 Jahren verwirklichen können. Das Forschen auf seinen Lieblingsgebieten und das Zu-Papier-Bringen der Ergebnisse und Erkenntnisse war ihm ein inneres Bedürfnis. Staatsarchivar Dr. Eduard Wymann von Uri hat einmal festgehalten: Ingenieur Armin O. Lusser ist Mitglied einer Familie, bei welcher der Hang und der Drang zum Schreiben und ein mehr als gewöhnliches Mass an geschichtlichem Sinn sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hat. Sicher war sich Armin O. Lusser dessen bewusst und ohne Zweifel hat sich der Historiker in ihm von dem leiten lassen, was Rudolf von Habsburg bei der Verleihung des Stadtrechtsbriefes an Winterthur am 22. Juni 1264 feierlich erklärt hat: «Die Verrichtungen der Edlen und Grossen würden durch den Fortgang der Zeit im Brunnen der Vergessenheit versenkt, wenn nicht durch die Mittel der Schrift, wie es von klugen Leuten vorgesehen ward, eine solche Gefahr behoben würde.» Ingenieur Armin O. Lusser hat, der Vererbung von Generation zu Generation seines Geschlechts folgend, im Rahmen seiner Möglichkeiten dazu beigetragen, dass die Gefahr des Vergessens behoben wurde. Er hat ein grosses schriftstellerisches Werk hinterlassen, wel-

ches jetzt auf der Kantonsbibliothek von Uri in Altdorf, angegliedert dem Urner Staatsarchiv, hinterlegt ist. Es ist ein weit gezogener Interessenkreis, welchem sich Armin O. Lusser mit aller Hingabe gewidmet hat, wobei ihm ernerische Themen ganz besonders am Herzen lagen. Auch nicht veröffentlichte Manuskripte gehören zum deponierten Nachlass. Armin O. Lusser hat über eine riesige Materialiensammlung verfügt, was beweist, mit welcher Umsicht und Exaktheit er seine Forschungen betrieb. Dem Forscher steht der ganze Nachlass in Altdorf zur Verfügung, er ist in einer Bibliographie gut erreichbar und steht jedermann unentgeltlich zur Verfügung. Als erste Frucht seiner Forschertätigkeit und seiner schriftstellerischen Ader brachte das «Vaterland» in Luzern in den Nummern 137 bis 140 des Jahres 1905 eine Feuilletonserie zum 300jährigen Gedenken an Cervantes «Don Quijote». Die letzte publizierte Arbeit ist ein Beitrag im «Urner Wochenblatt» Nummer 78 von 1972 über «die erste gedruckte Landeskunde von Uri aus dem Jahre 1805». Dazwischen liegen all die vielen Arbeiten aus den bereits erwähnten Forschungsgebieten, nicht zu vergessen die Familienforschung, welcher er so grosse Bedeutung beimass und welche ihm so lieb war; hier hat er mit seiner umfassenden Arbeit «Zur Geschichte der Lusser aus Uri» in einem historischen und einem genealogischen Teil ein prächtiges Beispiel der Familienforschung gegeben. Schliesslich kam in ihm auch immer wieder die sportliche Seite mit Abhandlungen zum Segeln und Wandern zu Wort. Alle Arbeiten, welche Themen sie behandeln, zeichnen sich aus nicht nur durch eine äusserst sorgfältige Grundlagenforschung und ein profundes Wissen um alle Zusammenhänge, sondern auch durch eine Leichtigkeit und optimale Lesbarkeit des Textes. Viele Abhandlungen hat Ingenieur Armin O. Lusser auch als Separata herausgegeben, was insofern verdienstvoll ist, als sie so besser und leichter aufbewahrt werden können und damit auch rascher greifbar sind, wenn man ihrer bedarf.

Wanderschaft und Lebensabend

Vom Herbst 1957 an waren Ella Letizia und Armin Oskar sozusagen ständig auf Roccabete in Barbengo wohnhaft, da Ella wegen

fortgeschrittener Lähmungen das Reisen immer beschwerlicher, ja unmöglich wurde. Armin O. Lusser war in Barbengo inzwischen ein Begriff geworden, er fühlte sich heimisch und mit dem Dorf verbunden. Dies zeigte sich ganz herzig darin, dass ihm ein besonderes Amt in der Gemeinde übertragen wurde: Da niemand sonst verfügbar war, übernahm er es, täglich die Kirchturmuhre aufzuziehen, er war also so eine Art Glöckner von Barbengo. Daneben hatte er das Haus ohne Hilfe zu bestellen, den Garten zu besorgen, die Weinreben zu schneiden, Äpfel und Birnen zu pflücken und Früchte einzumachen. Dies alles ging so lange, bis das Jahr 1960 den Abschied von Barbengo brachte. Die Krankheit von Frau Ella hatte sich zusehends verschlimmert, die konnte nicht mehr ohne ständige ärztliche Betreuung sein und so wurde die Übersiedlung in die Villa Riposo in Sonvico beschlossen, was am 14. November 1960 erfolgte. Man nahm sie aber nur unter der Bedingung auf, dass Armin O. Lusser die Pflege seiner Frau selbst übernahm, denn auch hier machte sich der Personalmangel bemerkbar. Natürlich sagte er zu, denn dies lag ganz in seinem fürsorglichen Wesen. Noch wurde etwas später für Ella ein Klinikaufenthalt in Luzern erforderlich, doch am 7. April 1961 gab sie nach dreissig glücklichen Jahren an der Seite ihres geliebten Gatten ihre Seele dem Schöpfer zurück, drei Tage später wurde sie im Familiengrab in Altdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Nach dem Tode seiner Frau kam für Armin O. Lusser zuerst eine Zeit der ständigen Wanderschaft, des Hin- und Herpendelns zwischen altvertrauten Orten. Zuerst blieb er noch einige Tage in Luzern, dann fuhr er wieder nach Barbengo, dann kam er nach Altdorf, dann folgten Rocabete, Luzern, Altdorf, er unternahm noch einzelne Wanderungen, so zum Beispiel von Sisikon nach Flüelen mit der Sektion Uri SAW, um die Wegmarkierungen zu studieren, eine Wanderung rund um Horw oder von Meggen nach Küssnacht. Verschiedene kleinere Reisen führten nach Engelberg zur Generalversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege, nach Weggis, auf den Bürgenstock, dann fuhr er wieder nach Barbengo, von wo aus er am 13. Oktober 1962 an der Einweihung des Jugenddorfes der Pro Juventute «Bosco della Bella» bei Monteg-

gio teilnahm. Nach dem Hinschied der geliebten Gefährtin war es auf Roccabete noch einsamer, noch stiller geworden, die geistige Arbeit und die Bestellung von Haus und Garten liessen den Gatten das Alleinsein leichter tragen. Der Verfasser erinnert sich, Armin O. Lusser einmal in dieser Zeit in Roccabete besucht zu haben, als er gerade unpässlich war; trotzdem wurde dem Besucher aufgetan, er wurde freundschaftlich hereingebeten und der Hausherr setzte ihm ein Glas selbstgekelterten Wein auf — begleitet von einer Zuckerdose zum Nachsüssen und dem Hinweis, der Wein aus dem eigenen Garten sei halt etwas sauer und habe zuwenig Zuckergehalt, da müsse man halt noch etwas nachhelfen, eine wahrhaft köstliche und für Armin O. Lusser so typische Begebenheit. Hin und her ging es weiterhin, ruhelos und rastlos, zu kurzen Besuchen bei Verwandten und Freunden in Zürich, Luzern, Schwyz und Altdorf. Die Wanderbewegung liess Ingenieur Armin O. Lusser nie los und so findet man ihn noch zu verschiedenen Besprechungen in der Frage der Urner Wanderwege in Altdorf, an Präsidentenkonferenzen oder an Generalversammlungen der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege, aber auch an Versammlungen des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri, als dessen Ehrenmitglied er immer besonders willkommen war.

Verheiratet zwar, aber kinderlos geblieben, widmete Ingenieur Armin O. Lusser am Ende seines Lebens sein Vermögen der Jugend seines geliebten Urnerlandes, welche unverschuldet in Not gerät und sich doch hochbringen will. Er hat durch letztwillige Verfügung dem Lusser-Fonds 265 000 Franken und schon zu Lebzeiten 150 000 Franken zugehen lassen, sodass dieser im Jahre 1811 von einer Anna Lusser gegründete Fonds heute zusammen mit Schenkungen einen an dem Lusser-Familie rund 500 000 Franken beträgt. An den Zinsen werden Stipendien und Studiendarlehen an bedürftige Urner zur beruflichen Ausbildung ausgerichtet. Die Verwaltung liegt beim Bezirkssekretariat Pro Juventute in Schattdorf und beim Kinder- und Familienhilfswerk Uri in Altdorf.

In den Tagebuchnotizen von Ingenieur Armin O. Lusser steht am Ende zu lesen: «Das Winterhalbjahr 1961/62 verbrachte ich in Lu-

zern und gedenke dies auch fernerhin zu tun, jetzt da ich mein 80. Altersjahr erfülle. Luzern bietet mir am Vormittag eine vorzügliche Gelegenheit zum Studium, der spätere Nachmittag gilt dem Wandern, kürzere Aufenthalte im alten Lusserhaus beim Frauenkloster in Altdorf halten den Kontakt mit dem Heimatort Altdorf aufrecht. Alles unter der Voraussetzung, es sei Gottes Wille, mich noch einige Zeit gesund und rüstig leben zu lassen.» Ja, es war Gottes Wille, dass ihm 95 Jahre geschenkt wurden, bis ins hohe Alter rüstig und wachen Geistes, auch wenn das Augenlicht allmählich abnahm und die Lupe zu Hilfe genommen werden musste. Es war aber nicht in Luzern, wo er seinen Lebensabend verbrachte, sondern im Sanktannaheim in Steinerberg, wohin er sich nach dem Verkauf von Aovrmgb 1971 zurückgezogen hatte und wo ihm alle erdenkliche und liebevolle Pflege zuteil wurde. Im Kantonsspital Zug vollendet sich am 3. März 1977 das aussergewöhnlich lange und erfüllte Leben von Ingenieur Armin O. Lusser. Seine Liebe, seine Güte und seine Hilfsbereitschaft, seine Treue und seine Anhänglichkeit, aber auch sein grosses und wertvolles schriftstellerisches Werk werden ihn nie vergessen lassen. Er war an einem Sonntag geboren und ein Sonntagskind war er sein Leben lang, auch wenn ihm schwere Stunden nicht erspart blieben. Seine fast hagere Gestalt, sein skeptisch fragender Blick, aus dem dann im Verlaufe des Gesprächs Aufmerksamkeit, Wohlwollen und Erfahrung leuchtet, das schalkhafte, lebensbejahende Lächeln, die überlegte Antwort schliesslich, so werden ihm alle, die ihn kannten, in Erinnerung behalten. Seine Familie, seine Freunde, alle die ihn kannten, werden ihm ein dankbares und ehrenvolles Andenken bewahren, ihn, auf den das Wort aus Ovids Metamorphosen so prächtig passt: «Nicht ist sterblich der Geist; von dem frühen Sitze geschieden lebt er fort und bezieht die neu ihm verliehene Wohnstatt.»